

Inhalt

Vorrede	9
Kapitel 1	
Ein erstes Bildungserlebnis: Begegnung mit präkolumbischer Kunst	13
Kapitel 2	
Was soll unter dem Bildungserlebnis verstanden werden?	37
Kapitel 3	
Natur: Monarchen in Ocampo, Gärten in Kyoto	53
Kapitel 4	
Sprache als Medium der Bildung und als Bildungserlebnis?	73
Kapitel 5	
Bildung an Erfahrungen mit der Sittlichkeit	85
Kapitel 6	
Bildungserlebnisse in den Teilbereichen der Gesellschaft	99
6.1 Technik	101
6.2 Recht	113
6.3 Politik	130
6.4 Ökonomie	145
6.5 Sport	161

Kapitel 7	
Wissenschaft	175
Kapitel 8	
Kunst – Malerei, Architektur, Theater, Film	193
Kapitel 9	
Der Sinn des Erlebnisses und die Grenze der Bildung.	233

Vorrede

Über das, was Bildung ist, existiert ein andauernder Streit. Er konkretisiert sich bevorzugt bei Debatten um den Wert von wissenschaftlichen und kulturellen bzw. zivilisatorischen Ergebnissen und Erscheinungen. Gehört z. B. die Bestimmung der DNA und des genetischen Codes zu den Gegenständen der Bildung, und wenn ja, warum stellt es mehr als wissenschaftlich begründetes Fachwissen dar, eben ein Bildungsgut? Gehört es in den Kanon der Allgemeinbildung hinein, womit jeder Schüler wissen sollte, was sie ist? Oder gilt derjenige, der nicht erklären kann, was das ist, deswegen nicht schon als ungebildet.

Ab wann sind Erscheinungen der Kultur nicht nur das, sondern auch Bildungsgüter? Wir neigen dazu, das für große Zeugnisse der Literatur oder der Malerei fraglos zu akzeptieren, weswegen anhaltend Stücke dieser Literatur als Kern der Allgemeinbildung gelten. Würden wir aber auch bereit sein, das Fahrrad oder das Smartphone, die Rentengesetzgebung oder den Zehnkampf, Elton John oder Kim Kardashian zu Gegenständen oder Personen zu erklären, an denen man sich bilden kann, weil sie selbst Bildungskraft besitzen?

Es gibt die Nostalgiker der Bildung, die sich bevorzugt über den Niedergang der Bildung beklagen, es gibt deren Verächter, die den mit Bildung verbundenen Elitismus bekämpfen oder die Bildung für ein verschmocktes Konzept halten, mit dem davon abgelenkt wird, was wir zur Orientierung an der rasend sich verändernden Welt benötigen. Weswegen IT-Kompetenz gefordert wird und Kompetenz bitteschön nicht mit Bildung verwechselt werden soll.

Dieser Streit zwischen Konservativen und Modernisierern ist nicht neu, er durchzieht die Bildungsgeschichte schon manches Jahrhundert. Blinde Vernutzung des Wissens und Könnens wurde genauso immer wieder bekämpft wie umgekehrt das verblasene Pathos, mit dem die Apologeten der Bildung, das von ihnen Ausgezeichnete zum Großen hochhoben. Die Bildung wurde dabei schon öfters totgesagt, stand aber immer wieder aus der Gruft auf. Augenscheinlich ist das Konzept unabhängig davon, inwiefern es eine Basis im Leben hat, unverzichtbar. Ein Leben ohne Bildung wäre leer, es liefe leer.

Die öffentliche Schule, die mindestens 10 Jahre des Lebens einkassiert, wäre ohne das Versprechen, hier werde die nächste Generation mit der nötigen Allgemeinbildung ausgestattet, undenkbar. Ginge es bei der Tradierung des Wissens nur um das, was heute und morgen noch verfügbar sein muss, weil übermorgen schon wieder anderes, heute noch nicht Abzusehendes verlangt wird, so könnte man das Bildungssystem radikal zusammenstreichen. Noch verlangt das niemand.

Befragt man nun Absolventen dieses Systems, welchen Bildungssinn sie in den unterrichteten Inhalten entdeckt und entsprechend verinnerlicht haben, so muss man mit anhaltendem Schweigen rechnen. Der Ehemalige, erinnert sich als Student etwa daran, dass „a-Quadrat plus b-Quadrat gleich c-Quadrat“ ist, dass der Verfasser Pythagoras hieß, ein alter Grieche war und dass damit Dreiecke mit rechtem Winkel und Quadrate angesprochen wurden. Mehr ist selten zu hören, eine Erläuterung, welches Licht dem Befragten in diesem Unterricht aufgegangen ist, ist der leider zu seltene Glücksfall, selbst unter Studenten der Mathematik.

Es gibt mithin eine Differenz zwischen dem, was einen schulischen Inhalt zu einem der Bildung macht, und dem, was von diesem Gehalt bei den Schülern angekommen ist. Müßig, hier darüber zu verhandeln, warum das so ist, es ist an anderen Stellen extensiv dargelegt worden. Wenn nun aber ausgerechnet die Institution, die sich professionell auf die Vermittlung von Bildung verlegt hat, ihr eklatantes Scheitern an dieser Aufgabe eingestehen muss, wie soll dann noch ohne leere Rede von der Lebendigkeit der Bildung als einem wertvollen und realen Prozess der Genese der Person gesprochen werden können?

Die kulturellen Praktiken, die die Minderheit derjenigen schätzt, die der „Höheren Schule“ entwachsen sind, etwa als Besucher des Theaters oder der Museen, belegen vielleicht das Bedürfnis, gar die subjektiv empfundene Bedürftigkeit, mehr zu sein als ein Tatsachenmensch, sich also um die Erweiterung des eigenen Horizontes zu bemühen und diese Erweiterung in anderen Bildungsstätten zu verfolgen. Aber daraus folgt noch nicht, dass der Besucher dieser Stätten, erreicht, was hier versprochen wird. Für ihn kann es ein Event sein wie andere auch, ein Ausdruck kultureller Beflissenheit, mit der man dann unter Freunden etwas prunken kann. Ein Anlass zur Bildung der eigenen Person muss daraus nicht folgen.

Der lebenspraktische, oder nüchterner der empirische Gehalt des Konzeptes der Bildung der Person, kann mithin in beiden angesprochenen Bereichen postuliert, deswegen aber nicht unbedingt aufgefunden werden.

Diese missliche Lage für jemanden, dem nichtsdestotrotz so viel an der Bildung liegt, hat den Autor dazu geführt, sich auf die Suche nach treffenderen Schürflplätzen zu machen. Ihm kam dabei die geläufige Rede mancher zur Hilfe, die bei exceptionellen Erfahrungen sprachen: „Das war ein wahres, ein wirkliches Bildungserlebnis!“ Nicht also das, was ansonsten zur Enttäuschung führt, sondern endlich mal das, was sich doch viel häufiger ereignen sollte: eine die Person verändernde, sie bereichernde Erfahrung in der Wechselwirkung mit Dingen der umgebenden Welt.

Wer so von sich spricht, erhebt einen unbedingten Anspruch auf die Geltung dieser Qualifizierung. Ihr besonderer Inhalt bleibt an die Person gebunden. Das merkt der Begeisterte spätestens dann, wenn das, was er für sein Bildungserlebnis hält, von anderen, die dergleichen ebenfalls erlebt haben, keineswegs als Erweckung ihrer Bildung wahrgenommen wurde. Die Welt wirkt eben unterschied-

lich auf die Menschen ein und die Empfänglichkeit der Menschen für die Welt ist selbst verschieden. Insofern fällt es nicht leicht, mit drakonischer Haltung und mechanischem Besteck das Bildungserlebnis als solches zu definieren. Ganz ohne die Bemühung darum geht es dennoch nicht, will man nicht dem schwärmerischen Gerede der Begeisterten achselzuckend ausgeliefert sein. Diesem wiederum liegt ein starkes Bedürfnis, eine gewisse Sehnsucht zugrunde. Es wird nur verständlich, wenn man „Sensationen“ etwas abverlangt, was uns nicht nur in starkem Maße unterhält und fasziniert, sondern was auf unsere innere Verfassung bereichernd zurückwirkt.

Von Gesprächen her weiß ich, dass manche meiner Zeitgenossen solche Bildungserlebnisse gehabt haben.

Es hat mich nun gereizt, der Frage nach ihnen systematisch nachzugehen. Systematisch bedeutet hier, nicht einfach anekdotisch ein paar „Highlights“ auszuweiten, sondern über die mir mögliche Breite der gemachten Erfahrungen in den verschiedenen Bereichen des Lebens darüber nachzudenken, ob ich „dann und wann“ und wenn ja, welche Art von Bildungserlebnissen gehabt habe. Naturgemäß suchte ich nach den erhebenden Positiven, bei der Suche aber fiel mir auf, dass es auch die niederdrückenden negativen Erlebnisse waren, die meine Bildung an der Welt und dem Leben bestimmt haben. Ich habe dann versucht, nicht aus einem Erlebnis gleich eines der Bildung herauszuputzen.

Das ist aus der Distanz betrachtet nicht weiter verwunderlich. Denn wiederum aus manchen Unterhaltungen weiß ich, dass viele Menschen Probleme dabei haben, „echte Bildungserlebnisse“ zu berichten. Geht man dem so Qualifizierten kritisch nach, so entpuppen sie sich oft als bloße Erlebnisse. Und ebenso ist auffällig, dass solche Erfahrungen nur selten in der Breite der Bereiche gemacht werden, die im Buch Kandidaten für Anlässe der Bildung werden. Auch dafür gibt es Gründe, die mit der schulisch bewirkten Verhinderung von umfassender Bildung zu tun haben.

Vor drei Jahren habe ich meine pädagogische Autobiografie geschrieben. Ich wollte wissen, wie und warum ich der Pädagoge und Wissenschaftler geworden bin, der ich nach Lehrjahren über Jahrzehnte sein durfte. In diesem Buch „Schmerzhafte Anstöße, eingeforderter Wille, glückliche Umstände – eine pädagogische Autobiografie“ (Budrich, Opladen 2017) hatte ich bereits vermerkt, dass ich vielleicht unzulässig ausgeklammert hatte, welche Bildungserfahrungen ich jenseits dieser Ausrichtung auf den Beruf des Pädagogen gemacht hatte. Manches ist zwar dort angesprochen, aber nichts davon einer genaueren Betrachtung unterworfen worden.

In diesem Buch versuche ich, die Lücke zu schließen.

Diese Rekonstruktion ist also wiederum autobiografisch, aber anders als das erste entsprechende Buch, liefert das zweite hoffentlich dem Leser so manchen Anstoß, sich kontrastiv zu dem zu verhalten, was hier primär aus meiner Perspektive berichtet wird. Der Leser soll sich also, das wünschte der Autor, mittel-

bar ins Gespräch mit ihm begeben. Das Erzählte und Analytierte möge er auf das beziehen, was er selbst in seiner Erinnerung dazu ergänzen und erzählen könnte. Damit ist die Hoffnung ausgesprochen, dass das Buch nicht nur für den Autor ein Gewinn sein kann. Leser des Entwurfs, haben sich sehr angesprochen gefühlt, sei es, um dem Autor zuzustimmen oder ihm zu widersprechen, sei es, um selbst zu berichten, was ihnen als Bildungserlebnis „untergekommen“ ist.

Im öffentlichen Bildungsdiskurs wird immer wieder bestritten, dass Bildung mehr als idealistisches Gerede sei. Das bezieht sich nicht nur auf die Schule, sondern ähnlich schroff auf den gesamten Bereich der Kultur. Das Buch soll zeigen, dass entgegen dieser Realistik Bildung sehr wohl einen Platz im Leben hat, ja dass von diesem Platz aus auch Schule reicher gemacht werden könnte.

Wunderbar erscheint mir der Gedanke, dass das Buch Anstoß dafür geben würde, eine Art „Archiv für Bildungserlebnisse“ zu organisieren. Ich erlaube mir als Vertreter der „Kritischen Theorie“ diese Idee, würde mit ihr doch gelebtes Leben dokumentiert, als im Medium von Bildung gelingendes wie aber auch als scheiterndes.